

Zwönitztaler Anzeiger

Erscheint wöchentlich viermal, am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. — Bezugspreis: Durch unsere Träger monatlich 80 Pfg. frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.40. Druck u. Verlag: Buchdruckerei C. Bernhard Ott, Zwönitz. Inhaber u. verantw. Schriftl.: Carl Bernh. Ott, Zwönitz. Geschäftsstelle: Zwönitz, Kühnhaidestraße 73B/74. Fernspr. Nr. 23. Postfch. 4814 Leipzig.

Amts-Blatt



für das königliche Amtsgericht und die städtischen Behörden zu Zwönitz

Anzeigen: Die sechsgepaltene (43 mm) Kleinzeile oder deren Raum 20 Pfg., bei Familienanz., Sammelanz., tabellar. Satz u. auswärt. Anz. 25 Pfg. die Zeile, die dreigeipalt. Zeile im Reklamet. u. im amtl. Zeile 60 Pfg. Mindestpreis einer Anz. 1 Mk. Bei Wiederholungen Preisermäß. n. Vereinbarung. Bei Konkursen, Klagen, Vergleichen und Zielüberschreitung fällt jede auf Anzeigen gewährte Preisermäßigung weg.

Anzeiger für Zwönitz, Niederzwönitz, Kühnhaid, Venkersdorf, Dorfschemnitz, Günsdorf und andere Ortschaften im Zwönitztale

Nr. 51.

Freitag, den 5. April 1918.

43. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Folgende im Grundbuche für Dorfschemnitz Blatt 3 und Niederzwönitz Blatt 42 auf den Namen des verstorbenen Gutsbesizers Christian Friedrich Göthel in Dorfschemnitz eingetragenen Grundstücke sollen

am 22. Mai 1918, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsversteigerung zum Zwecke der Aufhebung der Erbschaftsgemeinschaft versteigert werden.

1. Das Grundstück Blatt 3 des Grundbuchs für Dorfschemnitz, Nr. 75 und 74 D der Ortsliste, ist nach dem Flurbuche 6 Hektar 64,1 Ar groß, mit 196,32 Steueranteilen belegt und einschließlich des Inventars auf 20 750 Mk. geschätzt. Es gehören dazu die Flurstücke Nr. 160 a, 160 b, 163, 163 a, 638, 641 a, 643 a, 644 a, 645 a, 646, 647, 648, 649, 650 und 651 des Flurbuchs für Dorfschemnitz. Das Grundstück besteht aus Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit eingebautem Kuhstall und kleinem Keller, Scheunengebäude sowie einem Scheunenteil, Hofraum, Garten, Feld, Wiese und Fichtenhochwald und liegt in Dorfschemnitz im oberen Ortsteile, rechts des Zwönitzbaches. Die Brandversicherungssumme beträgt insgesamt 6170 Mk.

2. Das Grundstück Blatt 42 des Grundbuchs für Niederzwönitz — Flurstücke Nr. 780, 781, 782 und 783 des Flurbuchs für Niederzwönitz — ist nach dem Flurbuche 2 Hektar 1,8 Ar groß und auf 3000 Mk. geschätzt. Es besteht aus Feld, Wiese und Wald und liegt in Niederzwönitz im unteren Ortsteile in unmittelbarer Nähe der Ortsgrenze mit Dorfschemnitz.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchs sowie der übrigen die Grundstücke betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 2. Februar 1918 verlautbarten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Festsetzung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Zwönitz, den 2. April 1918.

Königliches Amtsgericht.

Verkehr mit Ziegen und Ziegenfleisch.

§ 1.

Der gewerbsmäßige Ankauf lebender Ziegen (einschließlich der Ziegen) zu Schlachtzwecken ist nur zulässig mit vorheriger Genehmigung des Kommunalverbandes, in dessen Bezirke sich das anzukaufende Tier befindet. Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen. Sie kann nur versagt werden, wenn der Ankauf von Schlachtziegen nicht schon bisher zum geschäftlichen Tätigkeitsbereich des Käufers gehört hat, oder wenn durch die Schlachtung des anzukaufenden Tieres die Ziegenzucht des Bezirkes erheblich gefährdet werden würde.

Die Genehmigung ist dem Verkäufer vorzulegen.

§ 2.

Der An- und Verkauf von Ziegen (einschließlich Ziegen) zu Nutz- und Zuchtzwecken sowie zur Mast wird den Bestimmungen über den Verkehr mit Zucht- und Nutztieren unterstellt. Danach dürfen also insbesondere Ziegen zu Nutz- und Zuchtzwecken nur gegen Vorlegung einer gültigen Ankaufsbefreiung verkauft werden. Die Ankaufsbefreiung darf von den Kommunalverbänden auch solchen Personen ausgestellt werden, die keine Bleihaltung besitzen, wenn die Möglichkeit ausreichender Fütterung mit freigegebenen Futtermitteln vorliegt.

§ 3.

Die Ausfuhr lebender Ziegen aus dem Gebiete des Königreichs Sachsen bedarf der vorherigen Genehmigung des Viehhandelsverbandes.

Die Ausfuhr von Ziegenfleisch wird unterjagt.

§ 4.

Nach § 1 der Verordnung, die Regelung des Fleischverbrauchs betreffend, vom 3. April 1916 unterliegt auch Ziegen und Ziegenfleisch dem Markenzwang. Auf $\frac{1}{10}$ Anteil der Reichsfleischkarte dürfen jedoch 50 g Ziegenfleisch mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Köpfe und Eingeweide, die nur getrennt vom übrigen Körper verkauft werden dürfen, sind marktfrei. Die den Kommunalverbänden erteilte Ermächtigung, in ihrem Bezirke Ziegenfleisch für marktfrei zu erklären, wird hiermit zurückgenommen.

§ 5.

Hauschlachtungen von Ziegen und Ziegen unterliegen, abgesehen von medizinisch- und veterinärpolizeilichen Bestimmungen, keinerlei Beschränkung. Eine Anrechnung auf den Fleischbedarf des Schlachtenden findet nicht statt. Die Kommunalverbände werden ermächtigt, die Anzeigepflicht vorzuschreiben.

§ 6.

Folgende Preise dürfen nicht überschritten werden:

- beim Verkaufe lebender Jungtiere (Ziegen) zur Schlachtung für das kg Lebendgewicht 4,- M.
- beim Verkaufe geschlachteter Jungtiere (Ziegen) im Fell seitens des Jägers für das kg 4,20 M.
- beim Verkaufe von Ziegenfleisch einschließlich der eingewachsenen Knochen jedoch ausschließlich der höchstpreisfreien Köpfe und Eingeweide durch den Händler, Aufkäufer, Fleischer und dergleichen an Verbraucher und Bearbeiter für das kg 6,- M.

Die Kommunalverbände werden ermächtigt, für ihren Bezirk niedrigere Höchstpreise festzusetzen.

Das Fleisch ausgewachsener Ziegen unterliegt keiner Höchstpreisbeschränkung.

§ 7.

Im Zwischenhandel darf für jedes lebende oder geschlachtete Schlachtziesel für sämtliche Unkosten einseits, Händlergewinn ein einmaltiger Zuschlag von 1 M. für das Stück gefordert werden.

§ 8.

Die Herstellung von Ziegenwurst, sowie die sonstige Verarbeitung von Ziegenfleisch zu Wurst, Konjerven und dergleichen ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes des Herstellungsortes gestattet, der die Herstellung dauernd zu überwachen und die Verkaufspreise im einzelnen festzusetzen hat.

§ 9.

Die in § 6 festgesetzten Höchstpreise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisesetzes. Ihre Überschreitung wird nach den Bestimmungen dieses Gesetzes bestraft.

§ 10.

Wer den sonstigen Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. Fleisch und Fleischwaren, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, können ohne Entgelt eingezogen werden, gleichgültig, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 11.

Diese Bekanntmachung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft. Gleichzeitig verkündet die Bekanntmachung „Höchstpreise für Schlachtziesel“ vom 3. April 1917 (Sächsische Staatszeitung Nr. 78) ihre Gültigkeit.

Dresden, den 27. März 1918.

Ministerium des Innern.

Vom Weltkrieg.

Der Kaiser hat in einem Telegramm an die Vaterlandspartei der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß der zähe Widerstand des Feindes gebrochen werden wird.

Ein Armeeführer im Westen meldete König Friedrich August den ruhmvollen Anteil sächsischer Divisionen an den Durchbruchkämpfen.

Hindenburg und Ludendorff haben aus Anlaß der Siege an der Westfront hohe türkische Auszeichnungen erhalten.

Mittmeister Freih. v. Richthofen wurde mit dem Orden Adlerorden 3. Klasse mit der Krone und Schwertern ausgezeichnet.

Staatssekretär Dr. Solf hat sich zum Besuche der internationalen Kolonialdeutschen nach der Schweiz begeben.

Czernin hielt vor den Obmännern des Wiener Gemeinderates eine Rede, in der er u. a. mitteilte, daß Clemenceau einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei ihm angefragt habe, ob Oesterreich-Ungarn zu Friedensverhandlungen bereit sei und auf welcher Grundlage. Im Einvernehmen mit Berlin habe er geantwortet, er sei hierzu bereit. Er könne gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Als aus Paris erwidert wurde, auf dieser Grundlage sei nicht zu verhandeln, habe es keine Wahl mehr gegeben.

Im westlichen Mittelmeer vertrieben unsere U-Boote 25 000 Bruttoregistertonnen.

Am 21. März beschloß ein U-Boot die befestigte italienische Hafenstadt Civitavecchia.

Die Hafenstadt Dünkirchen hat durch heftige Beschichtung mit Ferngeschützen schwer gelitten.

Seit Beginn der Durchbruchschlacht im Westen wurden 192 feindliche Flugzeuge und 11 Zersplitterte abgeschossen.

In Paris wurden 40 000 Franken Belohnung für den Flieger ausgesetzt, der den Stand des deutschen Ferngeschützes ermittelt.

In Frankreich wird die Zivildienstpflicht auch auf die Neutralen ausgedehnt: alle Männer von 15 bis 50 Jahren sind ihr unterworfen.

Von der französischen Grenze wird die Fortschaffung der Zivilbevölkerung aus Belfort, Lunéville und Nancy gemeldet.

In der Gegend von Royon haben die Franzosen weitere Frontlinien der Engländer übernommen.

Die erste deutsche Gesandtschaft in Finnland wurde von der finnischen Bevölkerung mit hohen Ehren empfangen.

Die russische Regierung hat befohlen, daß die Demobilisierung aller am Kriege gegen Deutschland und Oesterreich beteiligten Armeen am 12. April beendet sein muß.

Der serbische Ministerpräsident Pajitch beronte in einer ministeriellen Erklärung, daß Serbien seinen Alliierten bis ans Ende treu bleiben werde.

In England haben in den Ostertagen 97 Versammlungen für die baldige Herbeiführung eines Verständigungsfriedens stattgefunden.

Die Verurteilung des zum Tode verurteilten Zeitungsverlegers Ballo und Perchères wurde vom Pariser Kassationshof verworfen.

Du zeichnest 3000 Mark. — Warum nicht 3 100?

Wer 3000 Mark zeichnet, kann, wenn er nur will, auch noch hundert oder einige hundert Mark mehr zeichnen. Wenn jeder sich das rechtzeitig überlegt und danach handelt, kann das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe um eine volle Milliarde höher werden. Geh' mit gutem Beispiel voran und zeichne mehr, als ursprünglich in Deiner Absicht lag.

Der amtliche Tagesbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zeitweilig lebhafter Feuerkampf bei und südlich von Lens.

An der Schlachtfeldfront blieb tagsüber die Gefechtsstätigkeit auf Artilleriefener und Erkundungsgefechte beschränkt. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Kompanien gegen Alette wurde im Gegenstoß abgewiesen. Mit starken Kräften griff der Feind am Abend zwischen Marcellabe und dem Duce-Bach an. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Durch Handstreich setzten wir uns in den Besitz der Höhe südwestlich von Moreuil.

Die Zerstörung von Laon durch französische Artillerie dauerte an.

Vor Verdun und in den mittleren Vogesen lebte die Artillerietätigkeit auf.

Südwestlich von Hirsbach brachte ein erfolgreicher Vorstoß Gefangene ein.

Mittmeister Freiherr von Nischhofen errang seinen 75. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Deutsche Truppen in Südfinnland gelandet.

Wolff-Meldung.

(Amtlich.) Berlin, 3. April 1918. Teile unserer Seestreitkräfte haben heute morgen nach beschwerlichem Marsch durch Eis- und Minenfelder die für die Hilfeleistung in Finnland bestimmten Truppen in Hangö (Süd-Finnland) gelandet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englands Hoffnung auf Rußland

Die Gründe der neuesten Duerfreieren.

In den letzten Tagen mehren sich die Anzeichen dafür, daß England in Rußland mit ganz ungeheuren Geldmitteln am Werke ist, um die russische Dampfwalze wieder mobil zu machen. Die Aufwendungen sind gestiegen, und das kann nur eine Folge wachsender Ergebnisse in Rußland selber sein. Man tut gut, sich da mit der englischen Auffassung zu beschäftigen und sich vorzustellen, wie diese neue Mobilmachung Rußlands nach englischer Auffassung vor sich gehen könnte. Das Wirtschaftsblatt „Watson“ schreibt darüber, zwar recht phantastisch, aber doch nicht zu übertrieben:

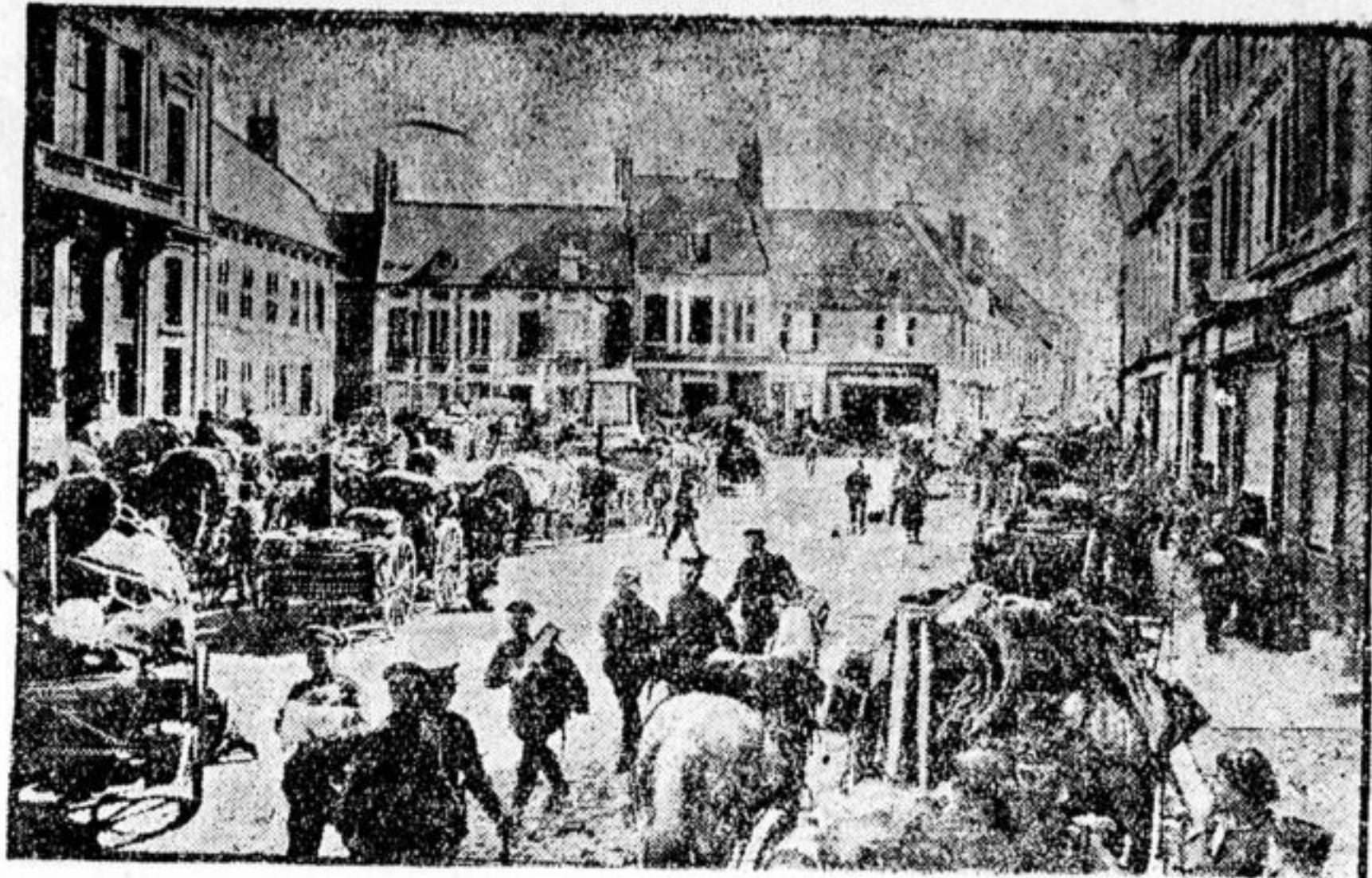
„Angenommen, eine wirklich beträchtliche Streitmacht von Amerikanern und Japanern operierte zusammen in Sibirien, würde dann Deutschland in der Lage sein, ihnen ausreichende Kräfte entgegenzustellen? Und wenn es das nicht könnte, wäre es nicht möglich, daß der Feind über die Volkswirtschaft des russischen Reiches veranlassen würde, die neuen Anstimmungen willkommen zu heißen? Und könnte dann nicht bald darauf eine vereinigte Streitmacht Amerikas, Japans und Rußlands die Ostgrenzen Deutschlands gefährden?“

Ob freilich Amerika und Japan dazu gebracht werden können, sich auf ein solches Abenteuer einzulassen, ist eine andere Frage. Für Japan ist es nicht schwer, etwas zu finden, was es reizen könnte. Es gibt keinen wirklichen Grund, der verbietet, einem so von Parteiseitungen zerrissenen Lande wie Rußland Beistand zu leisten, von denen eins (Sachalin) offenbar zu Japan gehört, während das andere entweder zu Japan oder zu China gehören müßte. Amerika würde allerdings durch keinerlei Angebot eines Gebietes verlockt werden können. Nebenfalls haben die Verbandsmächte kein Recht, ihm etwas anzubieten, und ob Amerika es wird nehmen wollen, ist sehr zweifelhaft.

Andererseits ist es klar, daß, wenn Amerika und Japan in Ostrußland einrücken wollten, gegen Deutschland ein sehr erster Schlag geführt werden könnte. Niemand, der weiß, wie leicht es ist, ein großes Heer zusammenzustellen, zu organisieren und auszubilden, kann zweifeln, daß ein russisches Heer leicht wieder gebildet und mit japanischen und amerikanischen Offizieren binnen kurzem zu einer vorzüglichen Streitmacht gemacht werden könnte. Wenn Deutschland nicht bereit wäre, seine Heere in Frankreich und Italien zu schwächen, so könnte daher Rußland, wenn mit der nötigen Schnelligkeit verfahren würde, schon ehe der Sommer kommt, in der Lage sein, Deutschland selbst mit der größten möglichen Gefahr zu bedrohen.

Der Zusammenbruch Rußlands ist also nicht ein so hoffnungslos unheilvolles Ereignis, wie sehr viele Leute in England sich einbilden. Im Gegenteil, wenn wir nur einen großen Staatsmann — etwa wie den Älteren Pitt — hätten, würde er ihn bald geradezu in einen Segen (au!) verwandeln, denn er würde bald eine Gegenrevolution in Rußland zu Stande bringen. Er würde dafür Sorge tragen, daß Polen befreit würde und ebenso Finnland und, wenn der Wunsch des Volkes dahin zu gehen schien, auch die Ostsee-Provinzen, so daß sie nicht Deutschland in den Schoß fielen. Eine Macht, die noch vor wenigen Jahren alle freien Länder Europas zu bedrohen schien, würde so in einen freien Verfassungsstaat umgewandelt werden, der wahrscheinlich Frieden mit allen Nachbarn halten würde.

Leider haben wir keinen Pitt. Aber trotzdem ist die russische Gefahr nicht so fürchtbar, wie sie erscheint. Zurzeit ist die Lage dort außerst nachteilig für die Verbandsmächte; sie läßt unsere riesigen Ver-



Zum siegreichen Vormarsch im Westen. Deutsche Kolonnen auf dem Marktplatz des eroberten Ham.

derischen Kriegsausgaben anschwellen und droht viele wertvolle Menschenleben zu kosten. Aber sie stellt nur einen Zwischenfall in einem großen Drama dar — den dritten oder vielleicht vierten Akt, auf den einer oder mehrere folgen werden, die den ganzen Charakter des Dramas ändern.“

So wird das englische Volk durch eine Phantasia nach der andern in Stimmung gehalten, von einem Mißerfolg nach dem andern weitergetrieben.

Vom U-Bootkrieg.

Wieder aus Geleitzügen.

Berlin, 1. April. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen über 22 000 Br.-Reg.-T. vernichtet. Fünf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lady Gosh-Wright“ (2516 Br.-Reg.-T.) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitsstyp von etwa 5500 Br.-Reg.-T., ein mindestens 7000 Br.-Reg.-T. großer bewaffneter Dampfer und ein Tankdampfer. Der Segler war der französische Raatduner „Sileur“. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wieder im Ärmelkanal.

Berlin, 2. April 1918. (Amtlich.) Neue U-Bootsfolge im Spergebiet um England: 19 000 Bruttoregistertonnen. Durch die Versenkungen wurde hauptsächlich der Kriegsmaterialtransport des Feindes im östlichen Teil des Ärmelkanals betroffen. Vier tiefbeladene, bewaffnete Dampfer fielen dort einem unserer Unterseeboote, unter Führung des Kapitänleutnants Wagner, zum Opfer. An der Spitze England wurde ein armerter Fischdampfer, wahrscheinlich Bewachungsfahrzeug, von einem U-Boot im Artilleriegefecht in Brand geschossen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die vier versenkten tiefbeladenen Dampfer enthielten auch dem Laien den engen Zusammenhang, der zwischen der Arbeit unserer U-Boote und dem Plan der Obersten Heeresleitung besteht. Die U-Boote unterstügen von der See her unseren großen Angriff im Westen, indem sie Englands Schiffsverbindungen in den Rücken faßten. Nehmen wir an, die Ladung der vier Dampfer hätte aus 10,5 Zentimeter-Granaten bestanden, deren jede etwa 16 Kilo wiegt, und jedes Schiff hätte nur 4500 Bruttoregistertonnen im Durchschnitt gefaßt, so wären rund 1,7 Millionen Schuß, also Munition für ein ganzes Trommelfeuer, in die Tiefe gesunken und von deutschen Soldaten abgewendet. Doch sollten die Dampfer, wie anzunehmen ist, nicht nur Munition, sondern auch Geschütze oder Lebensmittel an Bord geführt haben, so wäre der Schaden für die Feinde nicht geringer. Mit einer solchen Ladung Brotgetreide reicht z. B. ein feindliches Heer von 1 Million Mann Stärke nach deutschen Sägen gut ein Vierteljahr lang.

Die Hauptsache kommt noch.

Der Londoner Mitarbeiter der „New York World“ hat seinem Blatt, wie das Liverpooler „Journal of Commerce“ vom 18. 3. mitteilt, gemeldet, Deutschlands Hauptleistung im U-Bootkrieg sei nach Auffassung eines hohen Marinefachmannes zwischen April und Mai zu erwarten; denn dann werde Deutschland wahrscheinlich seine viel erörterten Ries-U-Boote in Gebrauch nehmen. Obwohl schon U-Boote der sogenannten „Deutschland“-Klasse (das Unterseeboot „Deutschland“ war etwa 2000 T. groß. Red.) tätig sind, herrscht die Auffassung, daß Deutschlands größte U-Boote noch nicht in Betrieb gestellt sind (man erinnere sich der Havas-Meldung, daß ein 4000 Tonnen großes U-Boot in dem spanischen Hafen Ferrol Schutz suchen mußte. Red.); man glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß sie sich an der Herbstjahrs-Offensive beteiligen werden.

Gegenüber Lord Jellicoes Neuherung, der U-Bootsgefahr werde man im Atlantik Herr werden sein, wird erklärt, England erwarte nicht, bis dahin alle deutschen U-Boote versenkt, aber doch in ihre Gesamtzahl eine große Lücke eröffnen zu haben. Die aus neutralen Ländern neuerdings kommenden Meldungen, Deutschland werde in naher Zukunft einen vereinigten Land- und Flottenangriff unternehmen, werden in einigen englischen Kreisen geglaubt, und bei Marineleuten wird darauf geachtet. (Ma. na!) Der Gewährsmann der „World“ meinte: Wir sind für den Angriff, wann immer er kommt, gerüstet, und je schneller er kommt, desto lieber ist es uns.“

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Unsere liegende Artillerie.

Ein englischer Stabsoffizier gab vor allem seiner Bewunderung Ausdruck über das unerhörte schnelle Nachrücken der deutschen Artillerie. Während die

Engländer selbst ihre großkalibrigen Geschütze unter größten Schwierigkeiten zurückgeführt und dabei einen beträchtlichen Teil derselben an die Deutschen verloren hätten, sei die deutsche schwere Artillerie an allen Punkten des Angriffsfeldes aufgetaucht und habe damit die englische Führung völlig übertrumpft.

Ein Augenzeuge über die Beschießung von Paris.

Ein französischer Sergeant, der während seines Urlaubs in Paris die ersten Tage der Beschießung mitgemacht hatte und bald nach seiner Rückkehr an die Front von einem deutschen Stoßtrupp gefangen genommen wurde, äußerte sich bei seiner Vernehmung, daß die Beschießung von Paris auf die Bevölkerung einen größeren Eindruck gemacht hätte, als die stetig fortschreitende deutsche Offensive. Am 23. März mittags fiel die erste Granate vor dem Ostbahnhof nieder, die zweite neben dem Denkmal an der Place de la Republique. Er befand sich ganz in der Nähe und hörte, daß durch diese zweite Granate etwa 20 Personen getötet oder verwundet wurden. Bei der zweiten Beschießung schlugen die Granaten auf dem Boulevard Bonne Neuville ein, wo drei bis vier Häuser sehr gelitten haben sollen. Genauer über die Beschießung und Zerstörung konnte er nicht erfahren, da die Zensur alle Nachrichten unterdrückt und die meist betroffenen Stadtteile abgesperrt sind. Als die Beschießung begann, erging sich das Volk in den abenteuerlichsten Vermutungen. Unter anderem verbreitete sich das Gerücht, ein Brevetin habe in der Nähe von Paris Spione mit Geschützen abgefeuert. Die den Tatsachen entsprechende Erklärung scheint aber verhältnismäßig rasch durchgedrungen zu sein und löste überall eine, wenn auch widerwillige Bewunderung vor den Leistungen der deutschen Technik aus. Die Stimmung im Mittelstand und bei der Arbeiterschaft sei sehr erregt, weil diese durch Berufs- und Arbeit gezwungen sei, in Paris zu verbleiben, während die Reichen und Begüterten die Hauptstadt fluchtartig verließen. Er glaube nicht, daß dieser Zustand lange andauern könne, ohne daß es zu ersten Ausbrüchen der aufgeregten Stimmung käme, zumal die Wirkung der ewigen Beruhigungsreden Clemenceaus allmählich versage. An der Front herrsche eine gewisse Schadenfreude. Man hoffe, der Krieg werde eher zu Ende gehen, wenn die Pariser ihn noch mehr als bisher am eigenen Leibe spürten.

Stimmen und Verwirrung in Paris nach der Fernbeschießung.

Der radikalste Kriegsbeher Herrde erkennt in „Victoire“ die Ueberlegenheit der Deutschen auf technischem Gebiet an: „Warum sollen die Deutschen keine Geschütze von über 100 Kilometer Tragweite haben? Die Wissenschaft macht täglich Fortschritte. Die Deutschen werden schließlich eines Tages noch New York bombardieren! Aber warum müssen uns die Deutschen in allen Löhnen und großangelegten Neuerungen immer voraus sein? Feht es uns an Erfindungsgeist? Werden wir auf industriellem, diplomatischem und militärischem Gebiete immer hinterher kommen? Ein vornehmer Arbeitstag ist für eine geschäftige Stadt wie Paris ein nicht zu unterschätzender Verlust. Sollen wir jedesmal feiern, wenn es diesem Ungetüm gefällt, uns in Abständen von zwanzig Minuten seine Geschosse zu senden?“

Ja, wenn es Konferenzen allein täten ...

Amtlich wird aus London berichtet: Als Ergebnis des Meinungsaustausches zwischen dem englischen Premierminister und Präsident Wilson, der Erörterungen zwischen Kriegssekretär Baker, der vor einigen Tagen London besuchte, und dem Premierminister sowie Balfour und Lord Derby und der Beratungen in Frankreich, an denen General Pershing und der ständige militärische Vertreter der Vereinigten Staaten bei dem obersten Kriegsrat, General Blüthgen teilgenommen haben, ist man zu wichtigen Entscheidungen gekommen. Kraft deren starke Streitkräfte ausgebildeter Leute der amerikanischen Armee zur Unterstützung der Alliierten in dem gegenwärtigen Kampfe verwendet werden können. Die Regierung unseres großen Alliierten im Westen wird während der kommenden gefährlichen Monate nicht nur eine große Anzahl amerikanischer Bataillone nach Europa senden, sondern hat auch dazwischen gemilligt, daß amerikanische Regimenter, welche nicht in amerikanischen Divisionen verwendet werden können, mit französischen Divisionen und englischen Truppenteilen zu Brigaden vereinigt werden können, so lange die dringende Notwendigkeit dazu besteht. Auf diese Weise können Truppen, die noch nicht genugsam ausgebildet sind, um als Divisionen und Armeekorps zu kämpfen, einen Teil von vollaussgebildeten Divisionen bilden, so lange, bis sie ihre Kriegsausbildung vollendet haben und General Pershing sie zum Aufbau einer amerikanischen Armee heranzuziehen wünscht.

Die schlechte Moral der englischen Truppen beleuchtet ein von den Deutschen erbeuteter englischer Divisionsbefehl. Dieser vom 18. März 1918 datierte, 24. Division Nr. 11 581 signierte Befehl, den der Adjutant Major Matthen unterschrieben hat, beginnt mit

Den Worten: „Der kommandierende General besteht mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Zahl von Fällen der Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen.“ Da schwere Bestrafungen für eine weitere Verschlechterung der Truppenmoral beständen, wird dann befohlen, Selbstverstümmelungen der englischen Soldaten mit allen Mitteln tunlichst zu verhindern.

Die Engländer lassen den Franzosen den Vortritt.
Wie sehr die Engländer die französische Hilfe in Anspruch nehmen, geht daraus hervor, daß bei der südlichen englischen Armee statt Engländer nunmehr lediglich Franzosen gefangen genommen wurden. Ihr lauberes Aussehen und ihre tadellose Equipierung beweist, daß man sie unmittelbar nach ihrem Eintreffen aus Paris in den Kampf geworfen hat.

Eintende Siegesstimmung in Frankreich.
Die französische Regierung hat im Laufe der ganzen Woche große Anstrengungen gemacht, um die Mitglieder des Parlaments zu beruhigen und Diskussionen in der öffentlichen Kammerführung zu verhindern. Daneben hat die Zensur mit großer Sorgfalt darüber gewacht, daß nichts Unbequemes zur Veröffentlichung gelangte, wie die zahlreichen weißen Lügen in den Artikeln der Zeitungen beweisen. In den jetzt vorliegenden Zeitungen kommt vielsach die Meinung zum Ausdruck, daß die großen Anstrengungen, das deutsche Vordringen gegen Amlens aufzuhalten, schließlich doch vergeblich sein könnten und daß es vielleicht besser wäre, ein größeres Gebiet zu räumen, um Raum und Zeit für die Durchführung einer Gegenoffensive an anderer Stelle zu gewinnen. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen, die diesen Rat geben, berufen sich auf das Feldzugsmanöver Hindenburgs, das gerade vor einem Jahre einsetzte.

Beurteilte Friedensfreunde in Frankreich.
Nach einer Havasmeldung verurteilte das Kriegsgericht die Lehrerin Helene Brion wegen Propaganda zugunsten des Feindes (?) und zur nachteiligen Beeinflussung der Armee zu drei Jahren Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug. Als Mittäter wurde Mouffretard zu sechs Monaten Gefängnis mit bedingtem Strafvollzug verurteilt.

Englische Furcht vor einer deutschen Truppenlandung.
In der „Morningpost“ gibt Oberst Kepington die Möglichkeit einer Landung deutscher Truppen in England zu. Kepington verweist deshalb auf die Notwendigkeit, ein englisches Heimatheer zu mobilisieren und alle Reserven zur Verteidigung des Heimatbodens bereit zu stellen.

Italien am Ende seiner Manneskraft.
In römischen politischen Kreisen herrscht über die Lage Italiens und die Entwicklung der kriegerischen Ereignisse der größte Pessimismus. Italien, das einst so reichen Menschenüberschuß nach Amerika abschob, sei, wie ohne weiteres zugestanden wird, am Ende seiner Manneskraft angelangt. Nur mit englischen und amerikanischen Hilfstruppen sei es möglich, den Österreichern erfolgreich Widerstand zu leisten. In Regierungskreisen herrscht trotz der zur Schau getragenen Zuversicht die höchste Niedergeschlagenheit. — Die Maßregeln der deutschen Besatzung in Paris. Die ganze italienische Presse ist im übrigen angefüllt von einem großen Jammer, daß die italienische Front von völlig unzureichender Verteidigungsfähigkeit sei.

Griechenland: Kuraken überfall.
Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß in Athen, Patras, Pyrgos und Korinth Aufstände stattgefunden haben. Die griechischen Truppen weigerten sich, auf die Menge zu schießen. Dagegen machten Engländer und Franzosen von der Waffe Gebrauch. Es heißt, daß dabei auch eine größere Anzahl Franzosen ums Leben gekommen seien. Der ganze Peloponnes ist in Aufruhr.

Spanien: Ein Ministerium über den Parteien.
Der Neutralitätswille ist allgemein in allen Parteien. So wurde die neue Koalitions-Regierung auch in der Sitzung des Senats begeistert begrüßt. Der Ministerpräsident Maura erklärte, die Mitglieder der Regierung hätten sich aus Patriotismus zusammengefunden und ihre parteipolitischen Ideen zurückgestellt. Er forderte die rasche Erledigung der Militärreform.

Uns aller Welt.

Der Maskenball der Kriegsgewinnler. Ueber eine Schamlosigkeit sondergleichen hat die Polizeidirektion München den Schleier gelüftet. Am vorletzten Sonntag hat im Atelier des Architekten Dr. Friedrich von Thiersch ein Maskenball stattgefunden. Ein Maskentanz in der Fastenzeit und in dem ernstesten Zeitabschnitt der deutschen Geschichte, während auf dem westlichen Kriegsschauplatz Millionen für ihr Vaterland kämpfen und Tausende den Tod oder Verwundung erleiden! Der Atelierbesitzer H. T. Geheimer Rat und Professor an der Technischen Hochschule und der Akademie der bildenden Künste, die Leiter des Maskenballs waren ein Schauspiel und zwei amerikanische Staatsangehörige. Die Besucher, ca. 140 Personen, waren Personen mit freier Lebens- und Moralauffassung, vor allem gewisse Kriegsgewinnler, die das Progen lieben. Auch Offiziere befanden sich darunter. Für leibliche Genüsse war aufs Beste gesorgt. Für leibliche Genüsse stammten, ist noch unbekannt. Woher die Lebensmittel des Festes ist Strafanzeige erstattet.

Den Schwiegervater erschossen. Der Kaufmann Kurka in Ostrowo, der zurzeit als Feldgrauer auf Urlaub weil, geriet in Streit mit seinem Schwiegervater, dem Bahnarbeiter Jozefiat. Dabei kam er so in Wut, daß er von der Straße aus durch die Scheibe der Sabentür mit seinem Revolver auf den im Laden stehenden Schwiegervater schoß und ihn so schwer an der Stirn verletzete, daß er nach einigen Stunden verstarb. Kurka stellte sich selbst der Behörde.

Ein umfangreicher Schindendiebstahl wurde in Schtopau bei Merseburg verübt. Mittels Einbruchs wurden dort dem Stellmachermeister Naumann, der für die Eintwohnerschaft Schlahtwaren räubert, 24 große Schinken im Werte von 5000 Mark gestohlen. Die Einbrecher haben die Beute in einem großen Handwagen fortgebracht. Den Waagen fand man später in der Saale.

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.
(Fortsetzung.)

Der Freiherr geriet fast in Zorn, als er zum ersten Male verglichen hörte, verwies ihm solche Reden ganz ernstlich und meinte polternd: „Darum mache Dir keine Sorgen! Sei wieder mein froher Kamerad, der Du all die Jahre hindurch gewesen bist — werde bald gesund und laß Dir sagen, daß für dieses Mal Deine Todesurteilungen noch verfrist sind. — Und eins bitte ich mir noch besonders aus, laß nicht etwa solche Redereien gegen das Kind verlauten und mache ihm geradezu mißtrauisch benommen. Als sie damals so ahnungslos in das Zimmer trat und Dich dort liegen sah, meinte sie allerdings jammervoll, später aber hat sie gezeigt, daß sie ein echtes Soldatenkind ist. Kein Lamento, kein Seufzen und Jammern, wie es sonst die Frauenzimmer gern machen, nein, ruhig und sanft teilt sie sich mit Mademoiselle in die Pflege.“

Das einzige, was sie sich gestattet, sind die Spaziergänge in den Wald, welche sie gegen Abend unternimmt, sie, die sonst wie ein Falter überall umhergaut. Dabei zeigt das kleine Ding eine solche Weichheit und doch zugleich eine so frohe Zuversicht in ihrem ganzen Wesen, daß ich sie schier voll Bewunderung anschau. Meiner Alten ist diese vortheilhafte Aenderung auch schon aufgefallen. Ja, Traugott, Du kannst stolz sein auf Dein Kind!“

Wie Mithras lang es aus den letzten Worten und stumm drückte der Kranke die Hand des Freundes. Doch lange ließ der frohe Sinn des Freiherrn solcher weidmütigen Stimmung nicht die Herrschaft, deshalb hatte er schnell hinzugefügt: „Willst Du Dich da etwa von Deinem Kinde beschämen lassen? — Sicher nicht! — Also aufgeschaut und nicht kleinmütig werden! Wir hatten eben ganz vergessen, daß wir alte Knaben sind, da werden wir nun durch ein paar Krankheitsstage daran erinnert.“

Durch solche und ähnliche Reden verstand es der treffliche Mann, den zu pessimistischen Anschauungen leicht geneigten Freund aufzuheitern.

Dann kam auch wohl der Pastor dazu, welcher jetzt lange nicht mehr so verärgert war, wie früher — sie plauderten von diesem und jenem in dem leichten Ton, der Kranken zuträglich ist, und so vergingen die langen Sommertage, welche er, ohne eigentliche Schmerzen zu fühlen, im Bette liegend, verbringen mußte, einigermassen erträglich.

Zu denjenigen, welche sich ebenfalls täglich nach dem Befinden des Patienten erkundigten, gehörte auch Herr von Wöllers. Mehrmals in jeder Woche kam er selbst, außerdem schickte er täglich seinen Diener mit einer Anfrage.

Keinem in dem kleinen Kreise blieb es wohl verborgen, welches Interesse ihn so häufig dorthin zog. Seine fast mädchenhaft sanft blickenden Augen strahlten in unwiderstehlichem Entzücken auf, wenn Lili in das Zimmer trat und ihn in unbefangener Freundlichkeit begrüßte.

Unverwandt folgten seine Blicke der leichtesten, liebrenden Gestalt, wenn sie in anmutiger Weise dem Besucher irgend eine Erwähnung präparierte. — Fast mit demselben entzündeten Gesichtsausdruck beobachtete der Freiherr die beiden. Oft schien ein neuliches Wort auf seinen Lippen zu brennen, doch schnell wurde es verdrückt, während er leise vor sich hin murmelte: „Nur nicht kopfschlagen!“

Dem gerade Lili schien bisher die einzige zu sein, welche die offenkundige Absicht des jungen Mannes nicht zu bemerken schien. Ihr Benehmen ihm gegenüber zeigte eine sich stets gleichbleibende, fast kindliche Harmlosigkeit, genau wie bei jedem anderen Gaste.

Einer aber sah Wöllers häufige Besuche geradezu ungern, und das war Georg Hartwich. Sie waren mehrmals zusammen getroffen. Georg, der sich hier fast zu Hause fühlte und seine täglichen Besuche als etwas Selbstverständliches ansah, hatte ziemlich erstaunt den andern angeschaut, als er ihn nun schon zum dritten Male in derselben Woche eintreten sah.

„Schon wieder das Vergnügen?“ Eine leise Fronte lang durch den verbindlichen Ton, in dem er die Worte aussprach.

Ein jähes Rot flog über Wöllers einnehmende Züge. Dann hob er den Kopf mit einer stolzen Gebärde und antwortete lächelnd: „Gewiß! Ich werde doch meine Pflicht und Schuldbiligkeit nicht verlegen, wenn auch gerade jetzt recht viel in der Landwirtschaft zu tun ist. Es ist ja nicht jeder so glücklich, wie Sie, Herr Hartwich, so ganz frei über seine Zeit verfügen zu können.“ setzte er lächelnd hinzu.

Betroffen sah ihm Georg in das Gesicht. Was sollte das heißen? Mühte er vielleicht um seinen Zukunftsplan? Dann dachte er leicht die Achseln und meinte sich schroff ab. Mit peinlichem Stutzen hatte Lili den Vorgang beobachtet. Was hatte Georg nur? So unartig gegen einen Gast ihres Hauses zu sein! Sie machte sich ja allerdings gar nichts aus dessen Kommen, jedoch bei ihrer anerkennenden Höflichkeit und seinem Wesen konnte sie doch nicht anders, als lebenswürdig gegen ihn zu sein.

Zum Glück war gerade in diesem kritischen Augenblick Mademoiselle eingetreten und hatte die verlegene Stille, welche eingetreten drohte, unterbrochen.

Wöllers hatte sich bald empfohlen, und als nun Lili ihren Georg ängstlich gefragt, warum er so unfreundlich gewesen sei, lachte dieser gezwungen auf. „Glaubt mein Ältpat, nur allein die Berechtigung zu haben, eifersüchtig sein zu dürfen?“ fragte er dann.

„Eifersüchtig? Du, Georg?“ Ganz blaß vor Schreck schaute sie zu ihm auf. Dann schmeigte sie sich in seine Arme. „Georg, sage das nicht noch einmal! Du — o Du — mit Dir ist das auch ganz etwas anderes, — wenn ich zagte und zweifelte! Aber ich — o ich liebe Dich so sehr, so heilig möchte ich sagen, daß schon der leiseste Zweifel von Deiner Seite, sei er auch nur Scherz, mir weh tut!“

Zwei kristallklare Tropfen perlten Lili über die noch blaffen Wangen. Mit stürmischer Häßlichkeit küßte Georg diese fort. Dann stieß er leise: „Vergib, Du lieber, holder Engel! — Aber bedene nur, wie wenig wir voneinander haben. Ich will ja nichts von Deiner Pflicht als Locher sagen.“ setzte er hastig hinzu, als er fühlte, wie sie eine heftige Bewegung machte, „doch die Stunden, in denen Du Dich mit Wöllers unterhältst, könnten mir doch besser ausnützen. Für mich hast Du nur eine kleine, ganz kleine Abendstunde, den Spaziergang in den Wald.“

Lili senkte das Köpfchen. Eigentlich hatte er recht. Beide Arme um seinen Hals schlingend, flüsterte sie dann: „Es wird ja bald anders werden, — wenn sie erst alle unser Glück kennen!“

Von nun an wurde sie aber doch etwas kühler gegen Herrn von Wöllers. Ja, es passierte ein paarmal, daß sie sie ihn auf seinem prachtvollen Goldfuchs aus dem Walde austauschen sah, plötzlich über Kopfschmerzen lagte und, von der ahnungslosen Mademoiselle erschrocken zum Ruhen aufgefordert, diesem Rat sofort Folge leistete. So war es auch am 1. April: heute jedoch fühlte sie sich wohler denn je.

erklärte sie auf die besorgten Fragen der Ihrigen. „Sie sei ja so glücklich, daß ihr liebes Väterchen zum ersten Male das Bett verlassen dürfe. Das sei ein Freudentag für ganz Burgdorf.“

Ja, ein Festtag war es für alle! Auf einem Ruhebett, welches dicht an die geöffnete Verandatür geschoben war, sorglich in Decken gehüllt, durch Kissen gestützt, lag der Patient, während Lili und der Freiherr dicht neben ihm Platz genommen. Er sah doch recht elend aus, und Lili streichelte immer wieder die eingesenken Wangen.

Ihr Gesichtchen erschien schier durchleuchtet von Glückseligkeit. Alles wendete sich zum Guten. — Der Vater auf dem Wege der Besserung. — Georg, der in aller Morgenfrühe vorübergekommen, hatte ihr strahlend erzählt, er habe gute Nachrichten von seinem Freunde und Gönner in der Residenz — er wolle nach der Stadt, um sich von dort Noten abzuholen, welche „postlagernd“ angekommen. Sie möge es doch so einzurichten suchen, daß sie zu sechs Uhr im Walde an der bekannten Stelle sei; er werde ihr dann viel erzählen.

Sie hatte es glücklich versprochen. Bis dahin würde der Vater wohl wieder zur Ruhe gegangen sein, und dann könne sie ja kommen.

Eben war der Arzt, welcher sich in höchst zufriedener Weise über den Zustand des Kranken geäußert, davongefahren. Mademoiselle hatte ihn hinausgeleitet und trat nun wieder ein, mit einem in Seidenpapier sorglich gehüllten Gegenstande in der Hand, den sie lächelnd in Lilis Schoß legte. „Ist eben für Dich abgegeben, ohne sonstige Bestellung!“ sagte sie, noch immer lächelnd.

Lili löste langsam die Hülle. Ein Strauß der herrlichsten Rosen kam zum Vorschein, und rosig erglühend tauchte das junge Mädchen ihr Gesicht in die duftenden Blumen. „Georg!“ war ihr Gedanke, und „Ah, wie schön!“ riefen die andern. „Von wem?“ Lili schweig; die Glut auf ihren Wangen vertiefte sich. Da beugte sich der Freiherr nieder und hob ein goldgerändertes Mäntchen von der Erde auf, es mußte dem Papier entfallen sein.

„Hier wird sich wohl der lebenswürdige Spender nennen“, schmunzelte er. „Na, man immer lesen, Kind! Auch wir waren einmal jung, was, Traugott?“ Dieser lächelte fast melancholisch, während Lili zögernd das Blatt entfaltete. „Nur ein Gebicht!“ rief sie, wie erleichtert aufatmend.

„Vorlesen!“ kommandierte der Onkel.

Lilis Augen flogen erst prüfend über die Zeilen, da ging ein Ausdruck der Enttäuschung über ihr Gesicht. Das war ja nicht Georgs Handschrift!

„Aber bitte, lesen!“ tönte wieder des Onkels sonore Stimme.

Sie reichte stumm das Blatt Mademoiselle hinüber. „Aber Kind!“ wehrte diese ab.

„Bitte, lies Du nur!“

Wenn es nicht von Georg kam, mochte es jeder hören.

„Du bist ein Kind und sollst es ewig bleiben, Das echte Weib bleibt ewig Kind, Ein weißes Blatt, auf das die Götter schreiben, Wie köstlich Lieb' und Einigkeit sind.“

„Ja, will Dich sanft auf weichen Händen tragen, Wie nur getreue Liebe kann, Und zu dem Schicksal will ich bittend sagen: „D rühre dieses Kind nicht an!“

„Boll Andacht will ich liebend Dich behüten Und rastlos sorgen früh und spät, Daß nicht des Lebens Sturm von Deinen Wätern Der Unschuld duft'gen Staub beweget.“

„Alle Wetter! Das ist ja eine reguläre Liebeserklärung,“ brach der Freiherr das Schweigen, welches auf Mademoiselles seelenvollen Vortrag gefolgt war.

„Aber anonym? Na Putzchen, Du wirst schon wissen,“ setzte er dann mit schelmischen Blinzeln hinzu.

Diese lachte besangen auf. „Kam es doch von Georg?“

Jetzt nahm der Onkel das Mäntchen in die Hand, es von allen Seiten betrachtend. „Na, da haben wir es ja,“ rief er triumphierend. „E. v. W. steht da ganz klein in der Ecke. Rasofer Kerl, das! Prächtiger Kerl!“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

— Berlin, 2. April 1918.

— Geheimrat Dr. Georgi, der frühere Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, ist im 87. Lebensjahr verschieden.

Der Bundestag der Kriegsbefähigten in Weimar berichtete über ein rapides Wachstum des Bundes, der in 9 Monaten von einer Ortsgruppe mit weniger Duzend Mitgliedern auf 200 Ortsgruppen mit über 25 000 Mitgliedern wies. Die Grundlage der Bundesstätigkeit sei die energische wirtschaftliche, soziale und staatsbürgerliche Interessensvertretung der Kriegsbefähigten und Kriegsteilnehmer bei Wahrung voller politischer und religiöser Neutralität. Den ersten Tag füllten Referate über soziale und wirtschaftliche Fragen der Kriegsbefähigten und Kriegsteilnehmer. Dabei wurde gefordert, daß den Kriegsbefähigten Sitz und Stimme in den öffentlichen Vorgesorgorganisationen gegeben werde.

Die Vereinheitlichung des Strafvollzuges. Für die Geschichte des Strafvollzuges in Preußen ist der 1. April von besonderer Bedeutung. Der Strafvollzug in den Zuchthäusern unterstand bisher dem preussischen Ministerium des Innern, der in den Gefängnissen dem preussischen Justizministerium. Dieser Teilung deren Beseitigung schon seit langem angestrebt wurde ist nun praktisch ein Ende gemacht worden, indem der Strafvollzug sowohl in den Gefängnissen wie in den Zuchthäusern vom 1. April ab in der Hand des preussischen Justizministers vereinigt worden ist.

Die neuen Eisenbahnfahrpreise richten sich nach folgender Skala: Es kostet jetzt 1 Kilometer Fahrt in der 4. Klasse 2,4 Pfg. (bisher 2 Pfg.), in der 3. Klasse 3,7 Pfg. (bisher 3), in der 2. Klasse 5,7 Pfg. (bisher 4,5), in der 1. Klasse 9 Pfg. (bisher 7 Pfg.). Bei Schnellzügen kommen dazu die Zuschläge (sog. „Platzkarten“), die gegen früher scharf erhöht worden sind. — Für die Uebergangszeit gibt es endlich, um die Ueberlastung der Schnellzüge zu vermeiden, noch die Ergänzungsarten für Schnellzüge. Bei einem Schnellzugspreis bis zu 5,30 Mark wird die Ergänzungsgebühr durch Ausgabe einer Ergänzungsarte für 3 Mark erhoben. Es gilt dies für sämtliche drei Klassen. Erst bei einem Fahrpreise von 5,40 Mark an muß für die 3. Klasse eine Schnellzugfahrarte 2. Klasse gelöst werden, für die Benutzung der 2. Klasse eine Karte 1. Klasse, für die 1. Klasse ist je eine Schnellzugfahrarte 1. und 2. Klasse zu lösen.

Aus Heimat und Vaterland.

Zwönitz, den 4. April 1918.

Granaten ran!

(Nachdruck erwünscht.)

I.
Zum letzten Male ruft das Vaterland,
So Gott es will, in diesem Weltbrand.
Des Frühlings Wehen ruft ein neues „Werde!“
Der Friedebürstenden, verdorrten Erde.
Jung Siegfried-Schwerts ein letzter wucht'ger Schlag:
Die Nacht erbleicht, und es wird heller Tag. —
Es gleißt im Rhein der Saß der Nibelungen,
Den Drachenhüter hat ein Held bezwungen.
Ein Goldstrom wogt durch alles deutsche Land,
Wer uns für arm gekauft, hat uns verkauft.
Doch soll den Mammon nicht der Rost zernagen,
Er helfe kämpfen und den Feind erschlagen!
Schmelzt Gold in Eisen um! Granaten ran!
Ein jeder stehe treulich seinen Mann!
Geld ist jetzt Trumpf, und Du bist an der Reihe,
So gehe hin und zeichne — Kriegsanteile!
Granaten ran!

II.
Der Kriegsgewinnler jeder Konfession,
Der neuen Reichen ist schon Legion.
Es füllten sich die abgrundtiefen Taschen,
Ein jeder suchte gierig zu erschaffen
Treulosen Mammons trügerischen Glanz,
Es wogt uns goldne Kalb ein toller Tanz.
Man soll dem Schaffenden das Glück nicht neiden,
Wer Körner säte, soll auch Mehren schneiden.
Wer über Nacht Granaten schafft und Brot,
Dem wiegt das Reich nicht jedes Pfund und Lot
Kleinrämernd nach. Ein leuchtend Ehrenzeichen
Schmückt ihm die Brust! Doch jene neunmal Reichen,
Die ernteten dort, wo sie nicht geät,
Dieb! Vaterland, die nimm' jetzt ins Gebet!
Auch wer gewuchert — daß ihm Gott verzeihe —
Der gehe hin und zeichne — Kriegsanteile!
Granaten ran!

Schleußer-Weipzig.

Der Frühling macht sich in der Natur geltend.
Wenn das warme Wetter, das seit Ostern eingesezt hat, an-
hält, brechen in wenigen Tagen die Obstbaumblüten auf.
Die Gegenläge im Wetter sind dieses Jahr auffällig groß.
In vergangener Woche sank das Quecksilber in jeder Nacht
unter 0°. Der Tiefstand in der Nacht zum 27. März be-
trug in unserem Orte -10° C. Derselben Tag be-
richtete sogar -12° C. Heute mittag 1 Uhr zeigte das
Thermometer +15° C. Mit beginnendem schönen Wetter
reisen auch die Ereignisse im Westen der Ent-
scheidungs entgegen und bringen hoffentlich einen neuen
Wörterfrühling.

Zum Besten der Unterstützung begabter
Kinder fanden am 2. Osterfesttag im Saale des Schützen-
hauses zwei Aufführungen statt, am Nachmittag für Kin-
der, abends für Erwachsene. Es wurden zwei Theater-
stücke („An belgischer Straße“ und „Am Chrenmal“) ge-
geben, die Kriegsergebnisse zum Mittelpunkt hatten. Unter
der sorgfältigen Leitung des Herrn Kantor Wegel boten
die Spieler recht Beachtliches in der Darstellung. Wie wir
hören, ist die bis jetzt für den eben genannten Zweck an-
gesammelte Summe schon recht erfreulich angewachsen.
Herr Kantor Wegel macht sich mit der Beschaffung der
Mittel um die Ausbildung der Tüchtigen sehr verdient.
Aus dem Grundstock dieser Mittel wird in späteren Zeiten
großer Segen erwachsen.

Die Hauptversammlung der Ferien-
Vereinigung fand in herkömmlicher Weise am Tage
nach der Osterfeier statt. Die Versammlung konnte
infolge der Kriegsverhältnisse nur schwach besucht sein.
Ein Häuflein Geringer war aber dennoch zugegen. Der Kas-
tiker Herr Oberlehrer Sieber berichtete über den Stand
der Kassenverhältnisse. Die Stiftung A (Schülerherbergs-
kasse) weist bei 105,83 M. Einnahme und 54 M. Ausgabe
einen Kassenbestand von 51,83 M. auf. Es sind daraus
nur noch geringe Aufwendungen für die Schülerherberge,
die in der Kriegszeit nur schwach besucht wird, zu be-
streiten. Der verbleibende Ueberfluß soll der Stiftung B
(Reisepfenden) überwiesen werden. Diese Stiftung B ver-
zeichnete 317,50 M. Einnahmen und 267,60 M. Ausgaben,
also einen Kassenbestand von 49,90 M. Die Mitglieder-
kasse ergab bei 106,45 M. Einnahmen und 11 M. Aus-
gaben einen Bestand von 95,45 M. Herr Pastor Löschner,
das Ehrenmitglied des Vereins, machte Mitteilung über
den Besuch der Zwönitzer Herberge und der Herbergen im
allgemeinen. Von allen deutschen Herbergen war die Ober-

wiesenthaler am meisten benutzt. Zuletzt berichtete Herr
Kantor Wegel noch, daß aus dem Grundstock für die
Unterstützung begabter Schüler 800 M. in Kriegsanteile
angelegt sind.

Beamtenjubiläum. Herr Prokurist Georg
August Häcker feiert heute, am 4. April, sein 25 jähriges
Jubiläum bei der Firma M. Erommler, hier. Am 4. April
1893 als Lehrling eingetreten, war er im Laufe der Jahre
in allen kaufmännischen Abteilungen tätig und bekleidet
seit dem Jahre 1911 die Vertrauensstellung eines Pro-
kuristen. In Gegenwart des Beamtenpersonals beglück-
wünschte Herr Erommler den Jubilar herzlich, sprach ihm
für seinen alzeitigen Fleiß, für treue und zuverlässige
Dienste seinen Dank aus, mit dem Wunsche gleichen ferneren
harmonischen Zusammenarbeitens. Hieran schloß sich die
Ueberreichung einer Anerkennung und der von der Han-
delskammer in Chemnitz als öffentlichen Körperschaft aus-
gestellten Ehrenurkunde für langjährige Tätigkeit und
Treue. Auch wir beglückwünschten Herrn Prokurist Häcker,
der sich in unserem Orte allgemeiner Wertschätzung erfreut,
an seinem Ehrentage!

50 Jahre Kirchenvorstands- und Syno-
dalordnung in Sachsen. Am 30. März sind 50 Jahre
vergangen seit der Einführung jenes Kirchengesetzes, das
für das kirchliche Leben unseres Landes von so ein-
schneidender Bedeutung war, wie wenige andere der
Kirchenordnungs- und Synodalordnung für die ev.-luth.
Kirche Sachsens. Indem für jede Kirchengemeinde ein eigener
Kirchenvorstand eingesetzt wurde, der die Vertretung nach
außen, die Verwaltung des Kirchenvermögens, die Er-
haltung von Zucht und Sitten, sowie die Befolgung des
christlichen Sinnes in der Gemeinde zur Aufgabe hat, wurde
den einzelnen Kirchengemeinden ein nicht unbedeutendes Maß
von Selbständigkeit in der Verwaltung der kirchlichen An-
gelegenheiten zuteil. Aber auch ein reformatorischer Grund-
gedanke, das Recht der Kirchengemeinde zu ihrer Selbst-
verwaltung, wurde dadurch endlich verwirklicht. Die Ein-
setzung der Landesynode als der Gesamtvertretung der
Kirchengemeinden war die notwendige Folge aus der Kirchen-
vorstandsordnung. Was für das politische Leben unseres
Landes die beiden Kammern des Landtages bedeuten, das
bedeutet auf kirchlichem Gebiet die Landesynode. Alle
Erlasse von Gesetzen, die den Gottesdienst, die Kirchen-
verfassung und die Abänderung allgemeiner kirchlicher Ein-
richtungen betreffen, bedürfen ihrer Zustimmung. Durch
diese beiden Neuordnungen vom 30. März 1868 wurde vor
allem den Gemeindegliedern ein weitgehendes Recht zur
Mitverwaltung in kirchlichen Fragen eingeräumt; darin liegt
ihre größte Bedeutung. Wichtige und segensreiche Ordnungen
in großer Zahl sind seitdem von der Landesynode in ihren
einzelnen Tagungen erlassen worden. Dringende und große
Aufgaben harren vor allem auch der nächsten, sofort nach
Friedensschluß zu erwartenden Tagung der Synode. —
Es verbleibt sich bei Gelegenheit dieses Gedentages wohl,
einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung unseres Zwö-
nitzer Kirchenvorstands zu werfen. Am 2. Juni
1868 hielt im Auftrage der Kgl. Superintendentur Ziwi-
beig der damalige Pfarrer Reichardt im Schulhause zu
Zwönitz eine Vorversammlung der Gemeindeglieder sämt-
licher eingepfarrten Ortsteile ab, in der beschlossen wurde,
daß in den Kirchenvorstand Zwönitz 4, Kühnhaide 2, Ven-
tersdorf und Dittersdorf je einen Vertreter wählen sollten.
Als Sitzungsort wurde mit Zustimmung des Stadt-
rats ein Raum im Obergeschosse der hiesigen Schule be-
stimmt. Zugleich wurde öffentlich aufgefordert, sich in
die Wählerlisten eintragen zu lassen. Die erste Wahl fand
in der Sakristei am 5. Juli 1868 vorm. 10 Uhr statt.
Es wurden gewählt für die Stadt: Stadtrat August
Schwöger, Buchhalter Raden, Karl Friedrich Rudolph (bis-
her Kirchenversteher) und Advokat Pfennigwerth; für
Kühnhaide: Gutsbesitzer G. Fr. Bach und Joh. Traugott
Günther; für Dittersdorf: Gemeindevorsteher Vecher und
für Veltersdorf: Gutsbesitzer Chr. Fr. Hübner. Die feier-
liche Einweihung erfolgte am 19. Juli nach der Predigt, und
die erste Sitzung wurde am 22. Juli 1868 gehalten. Den
Vorsth führte bis zu seinem Abgang 1882 der genannte
Pfarrer, danach 1882-1890 Pfarrer Claus und von da
ab der jetzige Pfarrer. Zum stellvertretenden Vorsitzenden
wählte man Advokat Pfennigwerth, der aber bereits 1870
mit Buchhalter Raden zusammen ausstieg. Später über-
trug man den stellvertretenden Vorsth Mühlentischer David
Schüller, der zugewählt worden war. In seine Stelle
trat dann Stadtrat Ottomar Schwöger und seit 1914 Pri-
vatmann Reinhard Schütz. Später wurde die Zahl der
Kirchenversteher für Zwönitz auf 6 erhöht, wozu die beiden
Geistlichen kamen. — Auch für unser Gemeindeleben ist die
Mitarbeit des Kirchenvorstands von großer Bedeutung ge-
wesen. Man braucht nur an die Erneuerung der Kirche,
den Bau der Friedhofskapelle, Erweiterung des Friedhofes, Um-
bau der geistlichen Gebäude und an viele innere Neuge-
staltungen zu erinnern. — In der Landesynode wurde
unser Kirchenkreis zunächst von Superintendent Naader
in Zwönitz vertreten, von 1886 ab bis 1897 von Pfarrer
Eckardt in Zugau und von 1901 bis jetzt durch Pfarrer
Löschner-Zwönitz. Weltliches Synodalmittglied ist seit langen
Jahren Gemeindevorsteher i. R. Weinhold-Buchhardtsdorf.

Der neue Sommerfahrplan erhält erst am
15. Mai Gültigkeit, da die Herstellung des Fahrplan-
materials auf Schwierigkeiten stößt.

Der deutsch-russische Gefangenenaus-
tausch hat jetzt begonnen. Eine aus vier deutschen und
vier russischen Mitgliedern bestehende Kommission wird sich
nach Moskau begeben, um dort die Ausführung der ver-
traglichen Vereinbarungen zu regeln. Ferner wird eine
Anzahl Sonderkommissionen, die über ganz Nordrußland
verstreut werden, im einzelnen über die Erfüllung der ver-
traglichen Bestimmungen wachen. Bei der Ausdehnung der
in Frage kommenden Gebiete und den Verkehrsschwierig-
keiten dürfte immerhin noch eine wesentliche Zeit vergehen,
bis die deutschen Kriegsgefangenen aus Rußland heimge-
kehrt sein werden.

Walter.

(Auszeichnung.) Dem dirigier. Lehrer an hiesiger
Schule, Herrn Albert Mader, wurde das preuß. Verdienst-
kreuz für Kriegshilfe verliehen.

Luc.

(Tölicher Unglücksfall.) Ein sehr bedauer-
licher Unglücksfall hat sich gestern Vormittag in der
Maschinenfabrik von Ernst Heder ereignet. Der Prokurist
der Firma, Herr Georg Albert Rodtroh, begab sich etwa
gegen 1/10 Uhr in das Maschinenhaus der Fabrik, um
dort Anordnungen zu treffen. Er erzielte dem Feuermann
Anweisungen, der sich darauf entfernte. Gleich darauf
sah man die furchtbar verstümmelte Leiche des Herrn
Rodtroh, der auf noch unaufgeklärte Weise in das Schwun-
grad geraten und von diesem zermalmt worden war. Es
erschien alsbald eine polizeiliche Kommission zur Auf-
nahme des Totbestandes. Die Leiche wurde nach der
Leichenhalle gebracht. Herr Rodtroh, der ein Alter von
47 Jahren erreicht hatte, war 22 Jahre bei der Firma
Heder tätig. Er war verheiratet und hinterläßt eine Witwe
und drei Töchter.

Oberwiesenthal.

(Die Bijamratte) ist auch hier beobachtet worden.
Unten im Mühlteich beim Grenzbach wurde dieser Tage von
einem Bijamjäger, die vom Ministerium dazu angefleht sind,
eine Bijamratte geschossen. Das Tier hat die Größe eines
Küttelhundes.

Johannegeorgenstadt.

(Besitzwechsel.) Nach mehrjähriger Zwangsverwaltung
wurde der hiesige Fabrikbesitz einer englischen Firma verkauft.
Die Glacéhandschuhfabrik mit Färberei wurde von einer Ge-
sellschaft mit einem Kaufpreis von über 300 000 M. er-
worben.

Geithain.

(Ein vergesslicher „Hamster“) ließ auf dem
hiesigen Bahnhof seinen Koffer liegen. Als man diesen
öffnete fand man darin einen Sack mit 13 Pfund,
3 Pfund klarem Zucker, 1 Paket Gerstenmehl und 2 Flaschen
Milch. Am gleichen Tage meldete sich der Beschlüßträger,
ein Leipziger Einwohner, und bat um Nachsendung, mußte
aber erfahren, daß sich die Sachen in der Verwaltung der
Polizei befanden.

Göppersdorf.

(Stiftung.) Herr Gemeindevorsteher Hugo Eidner
stiftete für die Beamten- und Arbeiterunterstützungskasse
der Firma C. Hugo Eidner u. Co. den Betrag von 50 000
Mk., schenkte dem Heimatdank 5000 Mk., der Schule Göp-
persdorf zur Beschaffung von Lehrmitteln 3000 Mk., der
örtlichen Gemeindefürsorge 1000 Mk. und dem Roten
Kreuz ebenfalls 1000 Mk.

Letzte Drahtnachrichten.

Gescheiterter französischer Angriff südwestlich von Moreuil.

(Antl.) Großes Hauptquartier, 4. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront lebte die Gefechtsstätigkeit süd-
lich von der Somme auf. Ueberausend und nach starker
Artillerievorbereitung verjagte der Feind am frühen
Morgen und am Nachmittag viermal vergeblich, die ihm
entziffenen Höhen südwestlich von Moreuil wiederzu-
gewinnen. Unter schweren Verlusten brachen seine An-
griffe zusammen.

Vor Verdun und am Parroy-Walde vielfach
lebhafter Feuerkampf.

Osten.

Im Einvernehmen mit der finnischen Regierung haben
deutsche Truppen auf dem finnischen Festlande Fuß ge-
faßt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
(WSB.) Ludendorff.

Feldschlösschen Zwönitz.

Nächsten Sonntag den 7. April,
abends 8 Uhr

Konzert der Chemnitzer Volksänger.

Neuer glänzender Spielplan.

Unter anderem:
Der Strohwitter! — Die Straßlehrerin! — Der
falsche Milchmann! — Der dicke Arthur! Alles lacht!
Eintritt: 1. Platz Parkett, numeriert 75 Pfg.,
2. Platz 50 Pfg. Karten im Vorverkauf: 1. Platz 60 Pfg.,
2. Platz 40 Pfg., sind bei Herrn Paul Leistner so-
wie im Feldschlösschen zu haben. 1570
Es laden ergebenst ein

Die Volksänger und Ernst Uhlig.

Anträge auf Zahlungsbefehle

zu haben in der

Buchdruckerei.

Die Geflügel-Börse in Leipzig

ist
das größte u. führende Fachblatt

für

die Zucht und Pflege der Hühner,
Tauben, Wassergeflügel, Sing- und
Tierevögel, Kaninchen und Hunde.

Die in Leipzig erscheinende Geflügel-Börse ist aber auch
der größte Markt für Kauf und Verkauf von
Geflügel und Kleintieren aller Art. Unübertroffen
in Wort und Bild und unerreicht an Billigkeit
und Erfolge als Anzeigenblatt ist sie bei wöchent-
lich zweimaligem Erscheinen zum billigen Bezugs-
preise von vierteljährlich Mk. 1.50 durch alle Post-
anstalten und Buchhandlungen zu beziehen.
Probenummern unentgeltlich und postfrei.

Reichbewurzelte Erdbeer- pflanzen

von meinen bewährten Sorten,
100 Stk. 3 Mk., 1000 Stk.
25 Mk., abzugeben.
M. Naumann.

Junge

Schweine

verkauft

Christian Günther,
Veltersdorf.

Empfehle heute:
Zafensenf, Pfeffer,
Rümmel, Nelken,
Majoran, Tabak-
Mischung und A. A.
Seifenpulver.
W. Vortne.

Läuse!

beseitigt innerhalb weniger
Minuten Haarelement ins Feld.
Sendet Haarelement ins Feld.
Bei: Carl Schmidt Söhne,
1425 Drogerie.

Wer beliefert
6 C= Kartoffelarten?
C. B. Ott.